

# Dietrich Uffhausen «Der Freiheit eine Gasse» – Württembergs Poeten und Publizisten im Revolutions-Geschehen von 1848/49

*Ein neuer Zeitabschnitt hat begonnen. Die Freiheit der Presse, die unverzüglich ins Leben trat, wird für zunehmende Schritte benützt werden. Die Intelligenz wird ihr siegreiches Banner überall entfalten und im Sturmschritt holt sich das Versäumte nach. Diese Zeit wird uns die ewigen Menschenrechte bringen. Frei, unabhängig, selbständig wird der Teutsche seinen freien Brüdern die Hand reichen – weiß Namens sie auch seyen, in welcher Zunge sie auch reden. Sollen sie doch Alle glücklich werden – glücklich in Bruderliebe durch Bethätigung ihrer Fähigkeiten! Heil den Völkern! Heil der Menschheit! Die Sonne gieng blutroth auf; sie verkündet lichten Tag; bald steht sie im Zenith der Vernunft und breitet Helle auf die Bahn der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Sätze von solch freudiger Revolutions-Begeisterung und hochgemutem Menschheitspathos waren im März 1848, nach Aufhebung der Presse-Zensur in Württemberg, überall im Land zu hören und zu lesen, in allen demokratisch-oppositionellen Zeitungen und Zeitschriften, in allen Aufrufen und Petitionen, die als Flugblätter oder Broschüren unter die Leute kamen.*

Ihr Verfasser ist Adolf Majer, 1821 in der Nähe von Heilbronn geboren, von Beruf Apotheker und seit 1846 als Publizist im Oppositions-Blatt «Der Beobachter» tätig. Seine Schrift *Die französische Revolution* [von 1848] mit Beziehung auf Teutschland, aus der das Zitat stammt, erscheint im März 1848 bei Heinrich Güldig in Heilbronn. Majer tritt daneben als Volksredner und Organisator von Volksversammlungen in Erscheinung, gibt seit dem 1. April 1848, zusammen mit seinem Freund und demokratischen Mitstreiter August Ruoff die Heilbronner Tageszeitung «Das Neckardampfschiff» heraus und wird noch im selben Monat verhaftet, weil er Presse- und Meinungsfreiheit allzu wörtlich nimmt. Öffentlich befürwortet er die Republik in Deutschland und setzt sich, als man ihm quasi den Mund verbieten will, gegen seine Verhaftung handfest zur Wehr. Am 5. August wird er wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Widerstand gegen die Staatsgewalt zunächst zu drei Jahren, sieben Monaten, dann zu zwei Jahren Festungshaft auf dem Hohenasperg verurteilt, von wo er im Februar 1849 aufsehenerregend durch Flucht nach Straßburg entkommt.

Als im Mai 1849 die Revolution in Baden erneut aufflammt, trifft sich Adolf Majer mit Gustav Struve in Donaueschingen und plant von dort mit seiner

Schwäbischen Legion<sup>1</sup>, die er nach der Pfingstversammlung in Oberndorf gegründet hat, einen militärischen Vorstoß nach Württemberg, um dort eine Volkserhebung auszulösen. Obendrein soll der inhaftierte Freund Gottlieb Rau befreit, und sollen die Verantwortlichen für die nach der Pfingstversammlung in Reutlingen am 2. Juni 1849 vorgenommene Verhaftung von Joseph Fickler aus Konstanz, Herausgeber der radikal-demokratischen «Seebblätter» und einer der führenden Köpfe der badischen Revolution, zur Rechenschaft gezogen werden. Durch das rasche Vorrücken preußischer Truppen in Baden wird dieser Plan vereitelt. Einige Scharmützel mit württembergischen Truppen finden statt, dann sieht sich Majer zur Flucht in die Schweiz gezwungen, wo er in St. Gallen die Schrift *Württembergisches Verhalten zur südwestdeutschen Revolution* verfaßt, in der er die Regierung in Stuttgart wegen ihrer liberalen Halbheiten an den Pranger stellt. Nach Ausweisung aus der Schweiz und nach Zwischenstationen in Frankreich und England wandert Adolf Majer schließlich nach Amerika aus, wo er in New York eine zeitlang noch als Arzt praktiziert, dann aber verliert sich seine Spur im Exil. Ein Lebenslauf, der als durchaus «typisch» für einen «hochverräterisch» aktiven 48er gelten kann.

Ein Bruder im Geist ist Theodor Greiner, Redakteur des «Reutlinger und Mezinger Couriers», der am 4. März 1848, ähnlich euphorisch wie Adolf Majer, auf die Aufhebung der Zensur reagiert. Unter der Überschrift *Preß-Freiheit!* veröffentlicht die Redaktion des Blattes folgenden Aufruf:

*Unmöglich können wir die Freude schildern, welche alle Herzen durchbebt, darüber, daß endlich einmal der lang und heiß ersehnte Augenblick gekommen ist, welcher das verhaßte Joch des Geistesdrucks, die Censur, von uns nimmt.*

*Die Fesseln der Freiheit sind gebrochen, sie wird ihre Schwingen kühn entfalten und ihr Ruf wird mächtig ertönen in allen deutschen Landen.*

*Die alte Zeit mit ihrem Druck liegt wie ein böser Traum hinter uns, – jetzt wollen wir, wo er entflohen und wir nun zum hellen, klaren Tag erwacht sind, das kostbare Gut, die Freiheit der Presse, treulich hegen und pflegen, als erstes Kind der neuen bessern Zeit.*

*Noch aber fehlt uns manches theure Recht, und es ist Pflicht jedes wackern deutschen Mannes, diese fest und entschlossen zu verlangen; unsere oft und tief gekränkte*

*Ehre wird neu erwachen und diese ruft uns zu, nicht abzuweichen von der Bahn zur Wahrheit und zum Recht, darum vorwärts auf derselben, der Sieg wird nicht ausbleiben!*

*Autoren, Redakteure und Verleger nutzen die Preß-Freiheit in ihren Blättern*

Daß ein böser Traum sich wiederholen, die alte Zeit mit ihrem Druck auch wiederkehren kann und dann sogar meist mit verstärktem Druck, diese Einsicht geht im Jubel über die neue Freiheit völlig unter. Der Überzeugung aber, daß es die Pflicht jedes wackern deutschen Mannes sei, die noch unerfüllten Rechte des Volkes zu verlangen und notfalls für sie zu kämpfen, dieser Überzeugung bleibt Theodor Greiner zeitlebens treu. Als es ein Jahr später auf der Reutlinger Pfingstversammlung (am 27./28. Mai 1849) darum geht, die neu proklamierte Reichsverfassung in Württemberg durchzusetzen und den Aufstand in Baden zu unterstützen, gehört Greiner zu den wenigen unter den zahlreich Versammelten (etwa 15 000), die bereit sind, nicht nur verbal, sondern tatsächlich mit Herz und Hand für die Revolution einzustehen. An der Spitze eines Freikorps (von gut 30 Mann) bricht er auf, gerät schließlich in die Wirren der Rastatter Belagerung, kann als Kommandant der rebellischen Truppen in Rastatt der Kapitulation gerade noch entgehen, wird aber wenig später, am 30. Juni, – ohne viel Federlesens – als Hauptmann eines «Schwabencorps» bei Oos/Baden-Baden fusiliert.

Im Lexikon *Revolution im Südwesten. Stätten der Demokratiebewegung 1848/49 in Baden-Württemberg* von 1997 wird Theodor Greiner im Artikel über «Reutlingen» zwar erwähnt, doch fehlt er als maßgebliche Person der Bewegung bei der Darstellung der Einzelbiographien, wo er neben Gustav Heerbrand, Wilhelm Kapff und Carl Friedrich Schnitzer zu stehen verdient. Übrigens ist die versehentlich als Reutlinger Turnerfahne 1848 titulierte und abgebildete Fahne genau die «Reutlinger Freikorpsfahne», die 1849 Greiner und seinen Mannen beim Auszug aus der Stadt voranwehte.

Im *Anklageakt gegen den vormaligen Rechts-Consulenten August Becher* (1816–1890) wird neben dem Heilbronner «Neckardampfschiff» von Adolph Majer, neben dem «Reutlinger Courier» und der Reutlinger «Bürgerzeitung» von Theodor Greiner und Gustav Heerbrand (1819–1896) als besonders staatsgefährdend vor allem «Der Beobachter» vor das Tribunal zitiert, als zentrale Sammelstelle der Opposition und als Presseorgan für den Landesausschuß der Volksvereine, mit Adolph Weißer und Hermann

Kurz als Verantwortlichen. Dazu der «Eulenspiegel» von Ludwig Pfau, die «Volkswehr» von Carl Theodor Griesinger, die Ulmer «Schnellpost» von Ludwig Seeger (1810–1864), die «Tübinger Chronik», deren Setzer Ernst Simon (1829–1849) durch eigenwillige Kommentare zu einzelnen Artikeln aufgefallen war. Man könnte noch das Arbeiterblatt «Die Sonne» von Gottlieb Rau (1816–1854) hinzunehmen. Und dürfte am Ende den «Festungsboten» aus Rastatt nicht vergessen, den Ernst Elsenhans (1815–1848), Pfarrerssohn aus Stuttgart-Feuerbach, während der Belagerung der Festung zur moralischen Aufrüstung der eingeschlossenen Truppen herausgab; dafür wurde er, ohne von der Waffe je Gebrauch gemacht zu haben, standrechtlich erschossen. Ein Schicksal, nicht unähnlich dem des «Karstenhans» aus dem Bauernkrieg von 1525, der angesichts des Todes und der Schandbühne immer noch genügend Mut und Kühnheit besaß, in Württemberg politische Reformen zu predigen.

Die Autoren, Redakteure und Verleger dieser und der anderen demokratischen Blätter, die hier mit den Setzern und Buchhändlern nicht alle aufgezählt werden können, vor allem sie sind es, die in Württemberg das größte Interesse an einer Veränderung der bestehenden Verhältnisse haben und sich bemühen, den Geist der Freiheit im Land zu verbreiten. Nahezu alle gehören dem sog. «Bildungsbürgertum» an, stammen aus Familien der «Ehrbarkeit» oder haben eine zeitlang in Tübingen studiert und lassen sich durch den Umsturz in Frankreich und das neue Presse-Gesetz nach langer Zeit der Knebelung und Unterdrückung endlich die Zunge lösen.

Wer fragt, was hat die Literatur, was haben Dichter und Denker, Poeten und Professoren, Schriftsteller und Journalisten in Württemberg zur Revolution von 1848/49 beigetragen, in welcher Weise und in welchem Umfang hat das geistige Württemberg für die neue republikanische Freiheit gestritten, dem wird zunächst und vor allem eine so markante Persönlichkeit wie Ludwig Uhland einfallen, der Vertreter der älteren Generation, zu dem sich aus seinem engeren Freundes- und Bekanntenkreis eine stattliche Anzahl von «Männern des Wortes» gesellen, die zumindest zeitweilig und aus innerer Überzeugung auch als «Männer der politischen Rede» in Erscheinung getreten sind und es verdienen, heute noch wenigstens namentlich genannt und in der Reihe der «Vorkämpfer unserer Demokratie» nicht ganz vergessen zu werden, so etwa Justinus und Theobald Kerner, Gustav und Christian Schwab, Karl Mayer senior und junior, Paul und Gustav Pfizer, Wilhelm Zimmermann, David Friedrich Strauß

# Die pariser deutsche demokratische Legion.

An

## unsere deutschen Mitkämpfer aus Frankreich und der Schweiz und an das deutsche Volk.



Die Pariser deutsche demokratische Legion ist an den Ufern des Rheins angekommen; sie hat hier deutsche Freiheits-Regionen aus andern Städten Frankreichs und der Schweiz gefunden, alle gekommen um für die Freiheit des deutschen Volkes zu sechten.

Ghe wir vereint zur ersten entscheidenden That schreiten, sey ein offenes Wort an unsere Freunde und Mitkämpfer und an das ganze deutsche Volk gesprochen.

Wir sind keine Freischaaaren!

Wir sind deutsche Demotraten, wollen Alles für das Volk, Alles durch das Volk! — Wir wollen die deutsche Republik mit dem Völker verbindenden Wahlspruche: Freiheit! Gleichheit! Bruderliebe!

Wir sind keine Freischaaaren!

Wir sind ein wohlgerüstetes Hülfscorps im Dienste des deutschen Volkes, bereit für Deutschlands Freiheit und Größe zu sechten bis auf den letzten Mann, gegen innere und äußere Feinde.

Kampfgerüstet stehen wir am Rheine, und doch treibt uns nicht blinde, ungestüme Kampfeslust, — wir wünschen daß unsere Mission eine friedliche seyn könne, daß der Sieg ohne Blut, die Freiheit ohne Menschenopfer errungen werden möge.

Frei an persönlichem Ehrgeize werden wir uns freuen wenn das deutsche Volk ohne uns seine vollständige Freiheit erringt, und diese unviderruslich begründet, aber drei mal glücklich werden wir seyn, wenn es uns vergönnt ist, an der Seite unserer Brüder in Deutschland für die Freiheit zu sechten und deren Sieg mit zu begründen.

Deutsche Brüder in der Heimath! Eure Brüder aus der Fremde, aus der Verbannung, nahen, empfangt sie als Freunde! Wir gedachten niemals als Feinde auf deutschen Boden zu treten, niemals Euch die Freiheit aufzudringen, niemals Euren freien Willen zu beschränken, noch Euer Eigenthum anzutasten.

Wir sind Eure Freunde und Bundesgenossen. Wir kämpfen nur Eure Kämpfe, wollen nur Euren Sieg, mag dieser nun auf friedlichem Wege oder mit dem Schwerte erschoten werden.

Die Armeen der Fürsten umgeben Euch von allen Seiten; schätzt Euch glücklich daß auch eine Armee der Freiheit in Eurer Nähe steht.

Sobald Ihr sie ruft, wird sie über den Rhein in Eure Mitte eilen und Eure Reihen verstärken; sie wird mit Ordnung und Mannszucht, mit Begeisterung und Freiheitsliebe den letzten entscheidenden Kampf für die Gesichte Deutschlands sechten helfen.

Wir erklären Euch aber auch zugleich, daß wir ungerufen nicht kommen, daß es ferne von uns liegt, gewaltsam in Deutschland einzudringen, und daß, falls Ihr unglücklicher Weise Deutschland für die vollständigte Staatsform der Freiheit: die Republik, noch nicht reif wähnt, wir weit entfernt sind, Euch unsere Ueberzeugung aufzudringen, oder Euch zu zwingen freie Republikaner zu werden, wenn Ihr Untertanen bleiben wollt. — Darum aber bleiben wir Republikaner mit Leib und Seele, und werden einzeln, jeder in seinem Kreise die großen Grundsätze und Lehren der Revolution von 1848 mit Wort und That verbreiten. In diesem Falle aber befürchtet nur die propagandistische Gewalt unserer Grundsätze, aber nicht unserer Waffen.

Wir werden dann dem neu erwachenden Polen zu Hilfe eilen, gegen Rußland kämpfen oder für Schleswig-Holsteins deutsche Rechte in den Kampf ziehen; — als Freiheitsarmee des deutschen Volkes werden wir an der Weichsel oder an der Ostsee stets nur für Deutschlands Größe, Freiheit und Sicherheit sechten.

Dies ist unser Glaubensbekenntniß, dieß unser offener fester Wille; Niemand wird uns davon abbringen, — und eher würden wir unsere Waffen zerbrechen und in die Verbannung zurückkehren, ehe wir uns bewegen lassen würden, sie gegen unsere deutschen Brüder zu richten und die Schrecken der Zerstörung über unser geliebtes Vaterland zu bringen.

Alles für das deutsche Volk! mit dem deutschen Volke! — gegen dessen Feinde und Unterdrücker.

Gruß und Bruderschaft!

Im Namen der deutschen demokratischen Legion von Paris,

**Das Comite,**

Georg Herwegh, Präsident;

F. Rauch, Sekretär.

Strasburg, den 15. April 1848.

und Friedrich Theodor Vischer, Moritz und Robert Mohl, Adolf und Gustav Schoder; eine Namensreihe, die sich fast nach Belieben fortsetzen ließe.

Der Funkenflug der Revolution, der 1848 von Frankreich her ganz Deutschland und halb Europa entzündete, hat bekanntlich auch weite Teile Württembergs erfaßt. Und doch bleibt das Land, verglichen mit seinen Nachbarn, insbesondere mit Baden, von der dort entfesselten «roten» Revolution weitgehend verschont. Weshalb? Wie kommt es zu diesem gravierenden Unterschied, wo doch die Gemeinsamkeiten eines frühen politischen, fast gleichzeitig eingeübten Liberalismus offenkundig sind und zu überwiegen scheinen? Haben nach 1800 nicht beide Länder innerhalb der Neugestaltung Europas durch Napoleon ähnliche territoriale Umwälzungen durchgemacht, mußten sie im Innern nicht ganz ähnliche «Spannungen» ausgleichen und beachtliche Integrationsleistungen vollbringen?

Werden im überwiegend lutherisch-protestantischen Alt-Württemberg die revolutionären Energien zumeist schon im pietistisch vorgeprägten Denken aufgebraucht, verflüchtigen sie sich bereits auf dem kurzen, aber verschlungenen Weg vom Kopf zur Hand, wenn es gilt, Theorie in Praxis zu überführen? Zumindest hat es den Anschein, wenn man z. B. sieht, wie nach der Proklamation der Republik in Rottweil durch Gottlieb Rau der bewaffnete Sternmarsch nach Stuttgart (im September 1848), der König und Regierung stürzen und eine gerechtere Gesellschaft etablieren soll, bereits in Balingen endet? Andererseits ist – im Vergleich dazu – Gustav Struve, nach der Proklamation der Republik in Lörrach, mit seinen Freischaren sehr viel weiter gekommen? Oder, um ein weiteres Beispiel zu nehmen, was ist aus der großen demokratischen Begeisterung auf der Pfingst-Versammlung der Volksvereine in Reutlingen geworden, die so bedrohlich schien, daß auf den Fildern Militär zusammengezogen wurde, um die Regierung zu schützen? Der Reutlinger Beschluß, die Anerkennung der Reichsverfassung notfalls mit Waffengewalt zu erzwingen, versickerte zunächst in Verfahrensfragen, blieb dann aber doch nicht ganz erfolglos, als der König – durch die Vorstellungen des Märzministers Friedrich Römer genötigt – sich widerwillig zur Anerkennung bereit fand. Ein Schwabenstreich, dem sogleich der nächste folgte, als das nach Stuttgart umgezogene «Rumpf-Parlament», darunter Uhland, Mohl, Vischer und Zimmermann, mitten im Bemühen, das revolutionäre Feuer noch einmal anzufachen, auf Geheiß Römers am 18. Juni 1849 vom Militär einfach aufgelöst und die Nicht-Württemberger des Landes verwiesen wurden.



Ludwig Uhland (1787–1862), Dichter und Professor für deutsche Sprache und Literatur in Tübingen, Abgeordneter im Stuttgarter Landtag, Delegierter in der Frankfurter Nationalversammlung.

Gewiß, die Situation in Württemberg unter König Wilhelm I. (1816–1864) war im Revolutionsjahr 1848 eine andere als im benachbarten Baden unter Großherzog Leopold (1830–1852), dessen «große Liberalität» zwar auch weitgehend erzwungen war, aber eher aus Unentschlossenheit und Ängstlichkeit resultierte, und der am Ende keinen anderen Ausweg mehr sah, als sich unter den Schutz preussischer Truppen zu flüchten. Das blieb den Württembergern erspart, ein heimlicher Triumph sowohl für den König als auch für die Märzregierung, die freilich wenig später, nachdem der Mohr seine Schuldigkeit getan hatte, am 28. Oktober 1849 gehen mußte.

In Baden kam zu alledem die leidige, ganz Europa in ihren Bann ziehende «Kaspar-Hauser-Geschichte» belastend hinzu, von der Opposition innerhalb und außerhalb des Landes immer wieder neu ins Spiel gebracht und die Legitimität des Herrschers nicht unwesentlich beeinträchtigend. Für den Regenten stellte sie lebenslang, trotz aller Beschwichtigungs- und Unterdrückungs-Versuche, ein beachtliches Handicap dar. Solch lähmende dynastische Sorgen hatte Württembergs König nicht. Als rebellischer Kronprinz hatte er, im Konflikt mit seinem diktatorischen Vater, dem absolutistischen

Herrscher die Stirn geboten, war mit seiner bürgerlichen Geliebten nach Paris durchgebrannt und für eine kurze Zeitspanne zum Hoffnungsträger der rebellischen Jugend avanciert, die damals schon – mit Unterstützung Napoleons – die Errichtung einer schwäbischen oder süddeutschen Republik in greifbarer Nähe wähte.

Altersgenossen des Kronprinzen Wilhelm waren die Stifter Hegel, Schelling und Hölderlin, der zur Verteidigung des Prinzen ein (unvollendet gebliebenes) Gedicht verfaßt hatte, das, *Dem Fürsten Friedrich* zugeordnet, ihn zur Versöhnung aufforderte. Wenig später aber wurde der Dichter selbst in den Stuttgarter Hochverratsprozeß gegen Sinklair, Baz, Weishaar, Seckendorff u. a. verwickelt, mit den bekannten Folgen<sup>2</sup>. Ihr Kompromittionaler Friedrich Mögling (1771–1813) war Prinzenenerzieher und begleitete den Herrscher und Regenten Friedrich auf dessen Brautwerbung nach London, während sein Sohn Theodor Mögling (1814–1867) an der badischen Revolution 1848 an der Seite Friedrich Heckers teilnahm und in preußischer Gefangenschaft nur knapp der Hinrichtung entkam.

*«Der Sturm, der in die Zeit gefahren ist» –  
Uhland, politisches württembergisches Urgestein*

Ludwig Uhland (1787–1862), Jurist, Dichter, Germanist und als «Vordemokrat» Pionier, Poet und Patriot, war bereits im Vormärz als Mitglied des württembergischen Landtags politisch tätig, sah sich aber als «Staatsdiener» gezwungen, ohne Bezüge «beurlaubt» zu werden, um die Wahl zum Abgeordneten überhaupt annehmen zu können. Wie die meisten liberal gesinnten Staatsbeamten und geistlichen Kirchendiener, die sich politisch betätigten, Petitionen oder Wahlaufufe verfaßten, also nicht «unterthänig» genug waren, deshalb einfach entlassen oder strafversetzt oder jahrelang nicht befördert wurden, oft auch von sich aus den Staatsdienst quittierten oder aber sich anpaßten, weil sie Familie hatten und es sich nicht leisten konnten, in «unbezahlten Urlaub» geschickt zu werden. Die Namensliste derart Drangsalierter in Württemberg ist lang und reicht von Philipp Ludwig Adam, Friedrich Albrecht, Adolf Bacmeister, Heinrich Loose, Karl Mayer und Robert Mohl bis hin zu Georg Bernhard Schifterling und Wilhelm Zimmermann.

Uhland gilt als beharrlicher Vertreter des «guten, alten Rechts», das bekanntlich – trotz ständiger, etwas anachronistisch wirkender Berufung auf den Tübinger Vertrag von 1514 – bei Licht besehen so «gut» und «demokratisch» nun auch wieder nicht war, andererseits aber unverzichtbar ist, um eine ganze

Reihe von Besonderheiten in Württemberg besser verstehen zu können.

*Wo je bei altem, guten Wein  
Der Württemberger zecht,  
Da soll der erste Trinkspruch sein:  
Das alte, gute Recht!*

*Das Recht, das unsres Fürsten Haus  
Als starker Pfeiler stützt  
Und das im Lande ein und aus  
Der Armen Hütten schützt.*

*Das Recht, das uns Gesetze gibt,  
Die keine Willkür bricht;  
Das offene Gerichte liebt  
Und giltig Urteil spricht.*

Mit derlei *Vaterländischen Gedichten* hatte Uhland in den Jahren der württembergischen Verfassungskämpfe die Vergangenheit verklärt und sich die Sympathien seiner Landsleute erworben, obwohl doch jedermann genügend Beispiele von «Fürsten-Willkür» und gerichtlichen «Fehlurteilen» im Gedächtnis präsent hatte. Noch war der lebenslustige

**»MIT DEN MUTH'GEN WILL ICH'S HALTEN«**  
AUTORINNEN ◊ AUTOREN DES VORMÄRZ

**»MIT DEN MUTH'GEN WILL ICH'S HALTEN«**  
AUTORINNEN ◊ AUTOREN DES VORMÄRZ  
22. März bis 11. Oktober 1998  
Di.–So. 10–12 und 14–17 Uhr  
**Ausstellung im Museum am Markt –  
Schubarts Museum**  
73430 Aalen – Telefon (07361) 52-22 19  
Zu der Ausstellung ist ein Begleitheft erschienen, DM 13.–



Theobald Kerner (1817–1907), ein Sohn von Justinus Kerner, Dichter und demokratischer Volksredner. Im Hintergrund das Straßburger Münster.

und scharfzüngige Frischlin, der vom Kaiser gekrönte Dichter, nicht vergessen, der bei seiner Flucht aus der Festung Hohenurach zu Tode stürzte; noch die Erinnerung an die widerrechtliche Entführung und die ohne Gerichtsurteil verfügte zehnjährige Haft Schubarts auf dem Hohenasperg nicht verblaßt, die der rebellische Herausgeber der *Deutschen Chronik* zu verbüßen hatte. Noch war das Schicksal Wekhrlins allgemein gegenwärtig, der als Redakteur des *Grauen Ungeheuers* oder der *Hyperboreischen Briefe* außer Landes mußte, ebenso wie der junge Schiller der *Räuber*, der sich den Nachstellungen seines Herzogs nur durch Flucht entziehen konnte, 1832 allerdings in Stuttgart ein Denkmal bekam und als *Held von Recht und Freiheit* sowie als *Prophet der nationalen Einheit* von Gustav Schwab und Karl Mayer gefeiert wurde, mit allerhöchster Zustimmung des Königs. Gotthold Stäudlin, der mit der Weiterführung von Schubarts *Deutscher Chronik* sich in weiten Kreisen äußerst unbeliebt gemacht hatte und mit seinem politischen Journal *Klio* prompt scheiterte, hatte aus Verzweiflung über die Zustände im Land den Tod im Rhein gesucht. Und Hölderlin, mit Stäudlin befreundet, hatte es vorgezogen, nach dem Stuttgarter Hochverratsprozeß und nach der Zwangseinlieferung ins Autenriethsche Klinikum, als politisch Verfolgter den «Ver-

rückten» zu spielen und lieber als «Wahnsinniger» die zweite Hälfte seines Lebens im Tübinger Turm zu verbringen, anstatt auf dem Hohenasperg oder sonst in irgendeinem Kerker des rachsüchtigen Friedrich zu verschmachten. Den Tübinger Studenten und Stifflern, von Justinus Kerner und Heinrich Köstlin, Uhland und Schwab, Gustav Schoder und August Mayer bis hin zu Mörike und Waiblinger, Herwegh, Kurz und Pfau stand der «irre» Hölderlin als warnendes Beispiel stets vor Augen. Obwohl sie alle ein wenig an der Legende vom «wahnsinnigen» Hölderlin mitgestrickt haben, läßt sich aus ihren Gedichten auf Hölderlin, aus Briefen oder sonstigen Äußerungen über ihn entnehmen, daß sie sehr wohl um den politischen Hintergrund seines Schicksals wußten. *Schach dem König!* läßt Justinus Kerner in seinen durchaus realitätsbezogenen, nicht nur skurril-kauzig gemeinten *Reiseschatten* den wahnsinnigen Holder ausrufen; wegen dieses «hochverräterischen» Ausrufs wird Holder dann von der Polizei ergriffen und in den Thurm gesetzt.

Als Ludwig Uhland am 2. März 1848 auf einer Tübinger Bürger-Versammlung seine mitreißend vaterländische Rede hält, ist es kaum eineinhalb Jahre her, daß Friedrich List, der mit seinem Projekt des Handels- und Zollvereins im Vorfeld der Revolution von 1848 vielleicht den wichtigsten Beitrag zur wirtschaftlichen Einigung Deutschlands geliefert hatte, nach dem Scheitern seiner großartigen Utopien, in tiefer Depression über das Mißlingen seiner Mission, mit eigener Hand Ende November 1846 seinem Leben ein Ende gesetzt hatte. Auch er ein Asperg-Erfahrener und letztlich ein Opfer der realpolitischen Zustände hierzulande. Uhlands Petition ist an den Ständischen Ausschuß in Stuttgart adressiert, hält aber den Blick aufs Ganze gerichtet: *Der Sturm, der in die Zeit gefahren ist, hat die politischen Zustände Deutschlands in ihrer ganzen unseligen Gestalt, allen erkennbar, bloßgelegt. Es ist nötig in dieser bewegten Zeit, daß Deutschland gerüstet dastehe.* Diese sogenannte «Tübinger Adresse», in der eine Reihe liberal-demokratischer «Märzforderungen» erhoben werden, gilt nach Aufhebung der Zensur in Württemberg (freilich nur bis 1851) als «erstes Product der freien Presse» und macht sogleich Furore, indem sie zum Vorbild wird für eine Vielzahl ähnlicher Petitionen landesweit, z. B. auch für die «Tübinger Petition» vom 9. März, die der befreundete Professor für Geschichte und spätere Abgeordnete Johannes Fallati verfaßt. Mit ihm zieht Uhland in die Nationalversammlung ein, der in Frankfurt zwei, drei noch heute beachtliche Reden hält und als verantwortungsbewußter Staatsbürger bis zum bitteren Ende Mitglied des Rumpfparlaments ist.

«Unvollständig wegen Censurstrichen» steht ganz unten unter Theobald Kerners Gedicht «Wie die Censur auf die Erde kam». Eine Seite aus Ludwig Pfau's «Eulenspiegel».

Die „vielgenannte Dame“

(ein von der „Allgemeinen“ und dem „Schwäbischen Merkur“ erfundener Titel).



Wie man das Volk zu heben sucht.



Wie die Erhöbene weiter puffert wird.

Wie die Censur auf die Erde kam.

Als die Götter alle schieden  
 Von der prosa-kalten Erde,  
 Da entflohen auch die Parcen,  
 Clotho, Lachesis, die weise,  
 Und die ernste Atropos.  
 Dieser war zum Gotterfluge  
 Wohl zu schwer die Schicksals-Schere,  
 Oder war sie in der Eile  
 Unbemerkt ihr auch entfallen;  
 Kurz, des andern Morgens frühe  
 Trat ein Bauer zu „dem Herrn“,  
 Fröhlich, mit entblößtem Haupt.  
 „Seht, o Herr! was ich gefunden!  
 Eine schwere, gold'ne Schere,  
 Frischbethaut lag sie im Grafe,  
 Dir zu Füßen leg' ich sie!“  
 Lang beschaute sie „derselbe“;  
 An den eingegrab'nen Zeichen,  
 An den magischen Figuren,  
 Die wie schwarze Schlangen grausig  
 Durch das helle Gold sich wanden,  
 Ahnete er gar bald ihren  
 Ursprung, ihre Gültigkeit.  
 Doch nach seinem Sinn sie nützend,  
 Wähl' er sie alsbald zu einer  
 Neuen, unerhörten Waffe,  
 Gab sie seiner Diener einem:  
 „Zwick, zwack ohne Masten,  
 Herrlich schneidet diese Schere  
 Ueberwuchernde Gedanken;  
 Ich ernenne Dich zum Censor,  
 Fortan herrsche die Censur!“  
 — Ach, seit jener Zeit, der ernstern,  
 Ist manch' Jahr dahingegangen,  
 Nimmer stiegen Götter nieder,  
 Kalt und süßlos rollt der Erdball  
 Durch die öden Aetherräume;  
 Atropos auch kehrt nimmer,  
 Doch vertausendfacht indessen  
 Ward und nachgeahmt die Schere,  
 Und in allen Städten stehn,  
 Die Gedankenfäden schnipselnd,  
 Mit der Schere die Censoren,  
 Die modernen Herren Parcen,  
 Ein ungütliches Geschlecht.

Theobald Kerner



(Unvollständig wegen Censurstrichen.)

«Einst träumt ich einen bunten Traum» – Paul Pfizer, Justinus und Theobald Kerner

Was mag Paul Pfizer (1801–1867), mit Friedrich Römer sowie mit Uhland befreundet und zum damaligen Zeitpunkt aus Gesundheitsgründen von der politischen Bühne bereits zurückgetreten, über diese Vorfälle gedacht haben, der doch im März 1848 seine Berufung als Minister für das Kirchen-

und Schulwesen abhängig gemacht hatte von der Zusage, daß auch Römer mit in die Regierung aufgenommen werde? 1831 war von Pfizer der Briefwechsel zweier Deutscher erschienen und hatte großes Aufsehen erregt, weil er darin erstaunlich früh – noch vor dem Hambacher Fest – aus der Sicht eines Süddeutschen mit Entschiedenheit für ein geeintes Deutschland plädiert hatte: unter Preußens Führung! In einem der 25 Gedichte, die im Anhang

der zweiten Auflage beigefügt sind, heißt es, im Nachklang studentisch-burschenschaftlicher Fröhlichkeit:

*... wir (...) jauchzten Freiheitslieder*

*Die ganze wilde Nacht: so kam der Morgen wieder.*

*Da stand erbaut die Republik beim Schein der letzten Sterne,*

*Und kühauffordernd unser Ruf durchklang die stille Ferne:*

*«Nun laßt die Kaiserheere ziehn, laßt alle Fürsten kommen,*

*Unüberwindlich stehen wir, der Sterblichkeit entronnen!*

...

Und was mag Justinus Kerner über das klägliche Scheitern des «Rumpf-Parlaments» gedacht haben, als er erfuhr, daß sein Freund Uhland dabei nur knapp dem Säbelhieb eines Dragoners entgangen war? Als Dichter *unüberwindlich (...) der Sterblichkeit entronnen*, aber als Politiker der unsterblichen Lächerlichkeit preisgegeben? Im Frühjahr 1848 hatte Kerner in seinem Weinsberger Turm imaginären Besuch gehabt vom Fürsten Metternich, kurz zuvor noch einer der mächtigsten Männer Europas und nun ein durch Europa gehetzter, in Verkleidung reisender Flüchtling auf dem Weg ins Exil nach England, der jetzt darüber klagte, daß seine Politik in Wahrheit der Freiheit der Völker gegolten hätte, wenn sie nur nicht so völlig verkannt und ins Gegenteil verkehrt worden wäre. Auch Lola Montez war nach ihrem Sturz aus dem siebenten Himmel, aus dem sie Bayerns König Ludwig vom Thron mitgerissen hatte, bei Kerner, dem Anhänger der konstitutiven Monarchie, in Weinsberg zu Gast. Damals war er ja noch durchaus offen gewesen gegenüber liberalen Reformen, wie sein Sohn Theobald sie vertrat, hatte sogar dafür gesorgt, daß der Schmiedemeister Nägele aus Weinsberg als einziger Handwerker ins Frankfurter Professoren-Parlament gewählt wurde. Doch im September 1848 hatte er auf der Rückreise von Hamburg, wo sein Bruder Georg Kerner, einst «Jakobiner» und Sekretär Karl Reinhards, des ehemaligen Tübinger Stiftlers und zeitweiligen Außenministers Napoleons, als Armenarzt begraben lag, auf der Zwischenstation in Frankfurt hatte er die Feierlichkeiten zur Beisetzung der beiden konservativen Abgeordneten der Nationalversammlung General von Auerswald und Fürst Lichnowsky miterlebt, die bei den bürgerkriegsähnlichen Straßenkämpfen in Frankfurt ermordet worden waren. Nach Meinung des Kerner-Forschers Ulrich Maier war Justinus Kerner von nun an *endgültig der Überzeugung, daß die Revolution in Chaos und Anarchie enden und die im März errungenen bürgerlichen Freiheiten verspielt würden*<sup>3</sup>.

Am 22. Dezember 1848 hat Kerner im Heilbronner Tagblatt ein heute kaum noch bekanntes Gedicht publiziert, das als politische Stellungnahme seinen neugewonnenen, im Grunde aber schon immer eingenommenen Standpunkt verdeutlichen und rechtfertigen soll:

*Weis' ich eine arme Mücke,  
Die das Feuer noch nicht kennt,  
Von dem Feuer lind zurücke,  
Eh' den Flügel sie verbrennt,  
Rufen sie mit barschem Ton:  
«Reaktion! Reaktion!»*

*Wenn ein Knab auf dünnem Eise  
Turnt und mit dem Prügel ficht,  
Und ich ihm dies Spiel verweise,  
Weil das Eis ganz sicher bricht,  
Rufen sie mit barschem Ton:  
«Reaktion! Reaktion!»*

*Ja! Reaktion, ihr Herren! -  
Überstürzt sich wo ein Kopf,  
Scheint mir's Christenpflicht, zu zerren  
Freundlich ihn am Bart und Schopf,  
Schreit er auch mit barschem Ton:  
«Reaktion! Reaktion!»*

Und 1850 schreibt Justinus Kerner, mit Wehmut, Zorn und Ironie auf die gescheiterte Revolution zurückblickend, das Gedicht *Der Traum vom Blütenbaum*, das zunächst konservativ-reaktionär erscheinen mag, tatsächlich aber eine wahrhaft revolutionäre Tugend ins Spiel bringt, das Abwartenkönnen des richtigen Augenblicks, die Geduld, die in allen demokratischen Angelegenheiten immer wieder aufs neue erforderlich ist und die Voraussetzung dafür, daß selbst Gutgemeintes sich nicht unversehens ins Gegenteil verkehrt:

*Einst träumt' ich einen bunten Traum,  
Leicht ist er nun zu deuten:  
Zu einem mächt'gen Blütenbaum  
Hört' ich ein wildes Schreiten.*

*Mit Brüllen kam's, nicht mit Gesang,  
Ich sah blutrote Fahnen,  
Sah Bärte, schwarz, rot golden, lang,  
Hutfedern von den Hahnen.*

*«Baum!» Hört ich's brüllen, «end' dein Blühn!  
Die Frucht heraus, du Träger!  
Kam'raden, Feuer unter ihn!  
Das macht den Saft ihm reger!»*

Und an den Blütenbaum sodann  
 Feu'r legten die Vertollten;  
 Die Blüt' zur Frucht in ihrem Wahn  
 Durch Feuer sie treiben wollten.

Die Glut versengt' den Blütenbaum,  
 Die Frucht kam nie zum Lichte. –  
 O daß sie Deutschlands schönen Traum  
 Also gemacht zunichte!

Ein wenig waren diese Verse auch an den eigenen Sohn Theobald Kerner (1817–1907) gerichtet, der sich wegen politischer Fragen mit dem Vater zerstritten hatte, ein Generations-Konflikt, der sich ähnlich in vielen Familien im Lande abgespielt hat. Im Gegensatz zum Vater, der sein Idealbild von einem Volkskönigtum noch zu Beginn der Revolution 1848 in der Öffentlichkeit verteidigte, war Theobald ein engagierter Demokrat und gehörte zu den bekannten «Volksmännern» Württembergs. 1848 wurde er zum Hauptmann der Bürgerwehr in Weinsberg gewählt und ist in Heilbronn, Weinsberg und Schwäbisch Hall wiederholt als demokratischer Volksredner aufgetreten. Auf der Volksversammlung in Weinsberg am 16. April 1848 hat er eine *Adresse an die Wiener* verlesen, in der er pikanterweise *den Brüdern an der Donau* dafür Dank ausspricht, daß sie *der Natter den Kopf zertreten* haben, deren *Gifthauch ganz Europa verpestet* hat. Gemünzt sind diese Worte, wie jedermann sehr wohl verstehen konnte, auf Fürst Metternich, den kurzweiligen «Geist» im Kernerhaus, Worte, über deren *geharnischte Taktlosigkeit* der Vater eher aufgebracht war, als daß er ihnen hätte Beifall klatschen wollen. Am 21. April 1848 sprach Theobald Kerner erneut in Weinsberg und insgeheim wohl erneut im Streitgespräch mit dem Vater: *Wieder wie 1525 ist das deutsche Volk zur Freiheit erwacht; wieder wie damals schallt von Hütte zu Hütte der Ruf um Freiheit und Recht, wieder wie damals schlägt die Brandung der Freiheit donnernd an die Paläste. Doch die Elemente sind friedlicher gestaltet; beim ersten Flügelschlage der Freiheit ist die Adelherrschaft gebrochen (...), frei und freudig sieht der Bürger die rasche Entwicklung der gesetzlichen Freiheit; und gerade, weil er mündig ist, will er nicht Zügellosigkeit, will er gesetzliche Freiheit. Doch wie damals darf eines nicht vergessen werden, wollen wir nicht der jungen Freiheit bald wieder ins Grab sehen: die Einheit! Einheit auf Bürgertugend und Vaterlandsliebe gegründet. Einheit unserem Deutschland zu lieb.*

Als Theobald Kerner am 10. September 1848, nach dem ganz Deutschland empörenden Waffenstillstand von Malmö, der einer Preisgabe Schleswig-Holsteins gleichzukommen schien, auf einer Volks-



# Beziehungskisten

Highlights aus dem breitgefächerten Festivalprogramm

- **Mörike! Schelmenstück.** Uraufführung des Theaters Lindenhof, Melchingen, am 18.7.1998. Weitere Aufführungen am 19.7. und 21.7.1998
- **Gwyneth Jones** Liederabend am 27.7.1998: Wagners Wesendonck-Lieder, walisische Lieder, italienische Arien, Lieder von R. Strauss
- **Foreign Touches** Neue Choreographien (C. Spuck u. M. McClain) mit Tänzern des Stuttgarter Balletts am 31.7.1998
- **Ausstellung Konstellationen** mit Antoni Tàpies, Jürgen Brodwolf, Joan Brossa, Rosalie, Susana Solano, Andrea Zaumseil
- **Lange Jazz-Nacht** Open-air mit den drei besten Klarinetten Europas und ihren Ensembles am 30.7.98: Michael Riessler, Gianluigi Trovesi, Louis Sclavis
- **Festa Catalana** Künstler und Spezialitäten aus Katalonien: Rosa Zaragoza, maurisch-katalanische Lieder mit Bauchtanz. AiAiAi – Rumba Catalana, lateinamerikanische Rhythmen live. Rund ums Rathaus am 1.8.1998

Landeskunstwochen Fellbach

Klassik, Jazz, Rock & Pop, Theater, Ballett, Ausstellungen, Lesungen

Europa-Festival der Regionen

Baden-Württemberg, Katalonien, Lombardei, Rhône-Alpes, Wales

17. Juli bis 1. August 1998

Über 200 Künstler aus fünf europäischen Regionen machen Fellbach zur Festivalstadt. Überzeugen Sie sich selbst! Wir schicken Ihnen das Gesamtprogramm gerne zu.

**Vorverkauf ab 4. Mai:**  
 Rathaus Fellbach,  
 Telefon 0711 / 58 51 - 419,  
 Schwabenlandhalle  
 und alle Easy Ticket-  
 Vorverkaufsstellen,  
 Telefon 0711 / 2 55 55 55

**Programm und Information:**  
 Stadt Fellbach – Kulturamt  
 70731 Fellbach  
 Telefon 0711 / 58 51 - 364  
 Telefax 0711 / 58 51 - 119  
<http://www.fellbach.de>

**Allgemeine Informationen über die Stadt Fellbach:**  
 Pressereferat der  
 Stadt Fellbach  
 Telefon 0711 / 58 51 - 416  
 Telefax 0711 / 58 51 - 260  
<http://www.fellbach.de>



versammlung in Heilbronn sprach, hatten sich die politischen Verhältnisse und die öffentliche Stimmung bereits gründlich verändert: *Nicht mit schönen glatten Worten will ich den Jammer, der uns droht, übertünchen. (...) O seid so ehrlich wie ich und gesteht auch offen, das Unglück ist da, wir sind betrogen, durch uns selbst betrogen, uns helfen keine Worte, keine schönen Reden, keine Adressen mehr (...) die deutsche Freiheit – verkümmerte sie nicht in Tatenarmut, während wir in Freiheitsreden schwelgten? (...) Wir, wir hatten die Begeisterung für die Freiheit, ja warum nicht auch den Mut, für sie zu kämpfen? (...) O meine Freunde, es ist wieder Gewitterschwüle, fernes Wetterleuchten verkündet den nahenden Orkan. Nur selten kehrt das Glück den Verblendeten, die es mutwillig von sich stießen, zum zweiten Mal. Doch ha, wenn der Freiheitssturm sich wieder erheben sollte, o versprecht mir, nein, nicht mir, versprecht es Euch selbst, bei allem, was Euch heilig ist, dann, dann, keine vielen Worte, keine langen Reden mehr, dann eine rasche, mutige Tat! Und soll ja etwas dabei gesprochen sein, dann seien es die unerschrockenen, ehrlichen Worte (Lorenz) Brentanos: «Der, den man Hochverräter nennt, der ist mein Freund!»*

Wenige Tage später werden die Barrikadenkämpfe in Frankfurt blutig niedergeschlagen, scheitert die Republik, die Gustav Struve in Lörrach ausgerufen hatte, im Gefecht von Staufen, bleibt die in Rottweil durch Gottlieb Rau ausgerufene Republik ein Wunschtraum. Überall marschiert die Reaktion, und Theobald Kerner kann sich nur durch eine rasche, mutige Tat, nämlich durch Flucht nach Baden und Straßburg, der drohenden Verhaftung entziehen. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt, wird er steckbrieflich gesucht, kehrt – auf inständiges Bitten seines Vaters – freiwillig aus dem Exil zurück, stellt sich dem Gericht, das ihn zu einer unerwartet hohen Strafe von zehn Monaten Festungshaft auf dem Hohenasperg verurteilt. Trotz der hohen Kautions von 1000 Gulden, mit welcher der Vater für seinen straffällig gewordenen Sohn bürgt, und trotz vieler Bittgesuche, die der Vater an König Wilhelm persönlich und Mitglieder der königlichen Familie richtet, muß Theobald sechs Monate Gefängnis erdulden, bevor ihm durch S. Königliche Majestät der Rest seiner Strafe gnädigst nachgelassen wird. Daß der Asperg-Häftling ein paar Jahre später zum Leibarzt des Königs aufsteigt und die Mitglieder der königlichen Familie ihm dann in Weinsberg Besuche abstatten, klingt fast wie Kerner'sche Ironie, ist aber durchaus nicht untypisch für die obwaltenden schwäbischen Verhältnisse.

Ähnlich «typisch schwäbisch», d.h. im Zickzack zwischen sowohl als auch verläuft der Lebensweg von Wilhelm Zimmermann (1807–1878), der im



Der Dichter Georg Herwegh (1817–1875) stritt mit «Gedichte eines Lebendigen» für Freiheit und Vaterland.

Stuttgarter Gymnasium Gustav Schwab zum Lehrer hat, in Blaubeuren zusammen mit David Friedrich Strauß und Friedrich Theodor Vischer das Seminar besucht, der Begabteste unter den Dreien, als Tübinger Stifter aber wegen einiger «Aufmüpfigkeiten» frühzeitig relegiert wird, in Stuttgart als Privatgelehrter, Dichter und freier Schriftsteller sich über Wasser zu halten versucht, dann aber beim Studium der Geschichte, unter Einfluß von Karl Rotteck und J.G.A. Wirth, einem der Organisatoren des Hambacher Festes, begreift, daß es auch als Gelehrter notwendig sei, mit ins politische Geschehen einzugreifen. Von 1840–47 ist er Pfarrer im Kirchengdienst. 1841/43 erscheint seine *Große Geschichte des Bauernkriegs*, in der er – mit Zurufen in die Gegenwart und Zukunft – gegen feudale Ungerechtigkeiten und kirchliche Zwänge anspricht: *Die Freimachung des Bodens, die Abschaffung der Fronen, die Vernichtung der Leibeigenschaft, der freie Bauernstand – das waren Gedanken, die solche Wurzeln trieben und sich so verbreitet hatten, daß sie nicht mehr umzubringen waren. (...) Es geht ein stilles Walten, eine heilige Nemesis durch die Weltgeschichte; und die Vergangenheit ruft es der Zukunft zu: «Fürchtet Gott und übet Gerechtigkeit»!*

Geradezu prophetische Worte, wenn man an die Bauernaufstände vom März 1848 denkt, und auch sonst liefert der «Bauernkriegs»-Zimmermann allerlei aktuellen politischen Zündstoff, etwa mit seiner Forderung nach Trennung von Kirche und Staat, was ihn rasch berühmt und populär macht,

aber auch seine Pfarrstelle kostet. Dafür darf er in Stuttgart Geschichte und deutsche Sprache unterrichten. Im Revolutionsjahr wird er in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, wo er der Fraktion «Donnersberg», also der äußersten Linken, angehört. Als Mitglied des «Rumpfparlaments» in Stuttgart hält er aus bis zum bitteren Ende. Danach wird er aus dem Staatsdienst entlassen, ist ohne Besoldung Landtags-Abgeordneter und gelangt 1854, nach zermürbenden und demütigenden Bittgesuchen, endlich wieder zu Amt und Würden, allerdings nur auf armseligen unbedeutenden Pfarrstellen, weit draußen auf dem Land, wo er unbeachtet in Owen/Teck stirbt und begraben liegt. Wilhelm Zimmermann, den alle Kenner zu rühmen und zu würdigen wissen, von Friedrich Engels, August Bebel, Karl Kautzky und Franz Mehring bis hin zu Wilhelm Bloss und Ernst Bloch.

*Kreuz:* «Alle sollen Schwerter werden!» –  
*Georg Herwegh: ein Mann des Worts und der Tat*

Zuletzt seien noch zwei Dichter kurz vorgestellt, die im Revolutionsgeschehen gleichsam Eckpunkte bilden. Beide gehören sie jener Generation an, die das revolutionäre Geschehen 1848/49 in der Hauptsache getragen und mit Wort und Tat unterstützt hat. Der eine ist Georg Herwegh (1817–1875) aus Stuttgart, von dem gesagt wurde, er habe mit seinen politischen Liedern die 48er-Revolution geradezu herbeigesungen<sup>4</sup>. Und der andere Ludwig Pfau (1821–1894) aus Heilbronn, der als Württemberger das Verdienst hat, der badischen Revolution das «Wiegenlied» gesungen zu haben<sup>5</sup>.

Bekanntlich hat der Aufschwung der politischen Dichtung im Vormärz und insbesondere in den 40er Jahren zur Bildung eines neuen Bewußtseins und damit zur revolutionären Stimmung im Land erheblich beigetragen. Noch 1836 hatte Heinrich Heine in seinem Pamphlet über die *Romantische Schule* in Deutschland speziell die *Schwäbische Schule* um Uhland und Kerner angeprangert, Dichtung als *Traumtänzeri* zu betreiben, d. h. aus dem beschwerlichen Alltag und den krisenhaften gesellschaftlichen Konflikten traumtaumelig in eine apolitische Welt zu flüchten. Da trat 1841, nachdem Hoffmann von Fallersleben kurz zuvor mit keineswegs *Unpolitischen Liedern* großes Aufsehen erregt hatte, der junge Georg Herwegh mit *Gedichten eines Lebendigen* ins Rampenlicht der Öffentlichkeit und löste in ganz Deutschland wahre Ströme der Begeisterung aus. Über Nacht wird Herwegh zum Liebling aller freiheitlich gesinnten Bürger, sein Erstling ein sensationeller Erfolg, trotz oder auch wegen of-

fizieller Verbote und Beschlagnahmungen. Der erfolgreichste Lyrikband aller Zeiten soll er gewesen sein und darin selbst Heines *Buch der Lieder* übertraffen haben. Die anzügliche *Dedikation an den Verstorbenen* ist gemünzt auf den Weltreisenden Hermann Fürst von Pückler-Muskau, der 1830/32 *Briefe eines Verstorbenen* publiziert hatte und darin zwar großes Interesse am Vorderen Orient, aber keinerlei Interesse an den Verhältnissen im eigenen Vaterland gezeigt hatte. Dies tat jetzt Georg Herwegh umso eindringlicher und mit jugendlicher Verve. Die hohen freiheitlich-demokratischen Ideale der Französischen Revolution, in deren Namen da mit glühender Begeisterung und revolutionärem Pathos zum Kampf gegen die Reaktion aufgerufen wurde, mögen heute vielleicht etwas deklamatorisch und phrasenhaft klingen, vielen Zeitgenossen waren sie aus dem Herzen gesprochen, und noch heute läßt sich – über den Zeitabstand hinweg – etwas von dem aufmüpfigen Ton und mitreißenden Schwung dieser Verse vernehmen. Etwa wenn der ehemalige Tübinger Stifter, ebenso gewagt wie empörend, als



Ex-Theologe – der allerdings bereits 1839 ins Schweizer Exil emigriert war und somit für das Stuttgarter Konsistorium unerreichbar blieb –, in bester altgriechischer Alcäus-Tradition zum Tyrannen-Haß aufruft, anstatt jene bigotte, alles Unrecht klaglos hinnehmende «christliche Nächsten-Liebe» zur verpflichtenden Norm zu erklären:

*Und wo es noch Tyrannen gibt,  
D i e laßt uns keck erfassen;  
Wir haben lang genug geliebt  
Und wollen endlich hassen.*

Oder wenn Georg Herwegh fast blasphemisch, aber doch im Bewußtsein, für die rechte Sache zu streiten, einen *Aufruf* zum Kampf für die Freiheit an seine zögernden Zeitgenossen richtet:

*Reißt die Kreuze aus der Erden!  
Alle sollen Schwerter werden,  
Gott im Himmel wird's verzeihn.  
Laßt, o laßt das Verseschweißen!  
Auf den Amboß legt das Eisen!  
Heiland soll das Eisen sein.*

*Deutsche, glaubet euren Sehern,  
Unsre Tage werden ehern,  
Unsre Zukunft klirrt in Erz;  
Schwarzer Tod ist unser Sold nur,  
Unser Gold ein Abendgold nur,  
Unser Rot ein blutend Herz!*

*Reißt die Kreuze aus der Erden!  
Alle sollen Schwerter werden,  
Gott im Himmel wird's verzeihn.  
Hört Er unsre Feuer brausen  
Und Sein heilig Eisen sausen,  
Spricht Er wohl den Segen drein.*

*Gen Tyrannen und Philister!  
Auch das Schwert hat seine Priester,  
Und wir wollen Priester sein!*

Unverkennbar ist die revolutionäre Glut Herweghs gespeist von der religiösen Inbrunst des Theologen, der sein Studium abgebrochen hat. Der von kirchlicher und staatlicher Seite verhinderte Pfarrer predigt als Freiheits-Apostel und Vaterlands-Erwecker und sieht sich plötzlich – durch die Feiern und Ehrungen, mit denen er in ganz Deutschland überhäuft wird – tatsächlich in die Rolle eines politischen Messias gedrängt, die er zuvor als Dichter bereits in Anspruch genommen hatte. Das entsprechende Gedicht trägt den Titel *Der Freiheit eine*



Ludwig Pfau (1821–1894), vielseitiger Lyriker und Kritiker. 1848 gründete er den «Eulenspiegel», die erste deutsche Zeitschrift politisch-karikaturistischen Inhalts. Sein «Badisches Wiegenlied» bezeugt seine Preußenfeindschaft und ist rasch sehr populär geworden.

*Gasse*, der heute meist irrtümlich als Herweghs genuine Lebensmaxime ausgegeben wird:

*Ihr Deutschen ebnet Berg und Tal  
Für eure Feuerwagen,  
Man sieht auf Straßen ohne Zahl  
Euch durch die Länder jagen;  
Auch dieser Dampf ist Opferdampf –  
Glaubt nicht, daß ich ihn hasse –  
Doch bahnet erst in Streit und Kampf  
Der Freiheit eine Gasse!*

*Wenn alle Welt den Mut verlor,  
Die Fehde zu beginnen,  
Tritt du, mein Volk, den Völkern vor,  
Laß du dein Herzblut rinnen!  
Gib uns den Mann, der das Panier  
Der neuen Zeit erfasse,  
Und durch Europa brechen wir  
Der Freiheit eine Gasse!*

Die hier angeführten Schlußstrophen des insgesamt fünfstrophigen Gedichts lassen sich leicht jedweder großdeutschen oder nationalistischen Mißdeutung entziehen durch den von Herwegh selbst mitgelie-

ferten Hinweis, daß es der Schweizer Arnold Winkelried war, der in der Schlacht von Sempach 1386 mit dem Ruf *Ich will der Freiheit eine Gasse machen* sich heldenmütig in die Speere der Feinde stürzte und durch die Lücke, die er dadurch in die Phalanx der Habsburger Ritter riß, entscheidend zum Sieg der Schweizer über das Heer des Herzogs Leopold von Österreich beitrug. Der Titel des Gedichts ist also das geflügelte Wort eines glühenden Patrioten, den die Legende zum Nationalheros der Schweiz verklärt hat und in dessen Nachfolge Herwegh sich hineindenkt und -dichtet. Als die Dichtung von der Wirklichkeit eingeholt wird, die Revolution im Frühjahr 1848 von Frankreich nach Deutschland überspringt, zögert der Dichter nicht, sich an die Spitze der von ihm gegründeten «Deutschen Legion aus Paris» zu stellen, in der Hoffnung, er könne nun gleichfalls, da es gegen einen Leopold von Baden geht, den Befreiungskampf des Volkes entscheidend unterstützen. Daß dieser «Herwegh-Zug» in Wirklichkeit eher einer Donquichotterie glich und mit Flucht in die Schweiz sowie mit langen Jahren im Exil endete, ist bekannt, schmälert aber weder die Vision des Dichters noch seine wagemutige Tat, die ihn beinahe das Leben gekostet hätte<sup>6</sup>. Andere, die über Herweghs Flucht sich nachträglich abschätzig äußerten oder ihn deshalb glaubten schmähen zu sollen, haben dergleichen gar nicht erst versucht.

«Kind schlaf leis, dort draußen geht der Preuß'!» –  
Das «Badische Wiegenlied» aus der Feder  
des Württembergers Ludwig Pfau

Einer, der ebenfalls kampfesmutig war und bereit, für die Freiheit nicht nur mit der Feder, sondern mit Einsatz seines Lebens zu streiten, ist Ludwig Pfau. Das Gymnasium in Heilbronn hat er zusammen mit Theobald Kerner und Karl Mayer besucht, hat in Tübingen Kunst, Literatur und Philosophie bei Friedrich Theodor Vischer studiert, war nach Abbruch des Studiums zunächst in Karlsruhe, zusammen mit seinem Freund Hermann Kurz, dann in Stuttgart am «Beobachter» als Redakteur tätig und hat sich seit Januar 1848 als Herausgeber des «Eulenspiegel», eines der ersten politisch-satirischen Karikaturblätter in Deutschland, und als wortgewaltiger Polemiker ständig mit der Presse-Zensur herumzuschlagen. 1849 wird er Mitglied des Landesausschusses der Württembergischen Volksvereine. Auf der Reutlinger Pfingstversammlung vertritt er den radikalen Flügel der Demokraten, der sich für die Unterstützung der Volkserhebung in Baden einsetzt sowie für die Schaffung einer süddeutschen Republik. Das von Pfau verfaßte Flugblatt *Gruß an die Soldaten* ruft zum Sturz der Monarchie auf. Nach der Sprengung des Stuttgarter Rumpfparlaments kommt der politisch kompromittierte seiner Verhaftung zuvor und flieht



N<sup>o</sup> 7.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich 2 fl. 24 kr., halbjährlich 1 fl. 12 kr., vierteljährlich 36 kr. und monatlich 12 kr. — In Stuttgart abonnirt man bei der Expedition (G. Weisner), Immenhofenweg Nr. 4.  
Alle Postämter nehmen Bestellungen an und ist der Preis mit dem Postzuschlag für ganz Württemberg jährlich 2 fl. 42 kr.

1848.

dirt eine constitutionelle Regierung die Gesetze eigenmächtig, wie es ihr beliebt — mit einem Paragraphen 105 der Verfassung!

Mit einem Paragraph 105 verstümmelt sie die gesetzliche Eidesformel, die die Stände auf die Reichsverfassung zu leisten haben.

Mit einem Paragraph 105 suspendirt eine constitutionelle Regierung die Pressefreiheit, Vereinsrecht, Volksbewaffnung und alles Recht, sobald sie will!

Mit einem Paragraph 105 verkündet sie den Belagerungszustand und das Ständerecht!

Mit einem Paragraph 105 suspendirt sie alle anderen Paragraphen der Verfassung, sobald sie will!

Mit einem Paragraph 105 erteilt sie eine neue Verfassung, wenn sie will, welche ihr weniger Verlegenheit bereitet.

Denn mit einem Paragraph 105 kann eine constitutionelle Regierung Alles thun, was nicht constitutionell ist!

Darum Vivat ein Paragraph 105!

„Aber eine constitutionelle Regierung kann die öffentliche Meinung nicht für immer niederhalten; die Gewalt fällt in sich selbst zusammen.“ Damit tröstet sich der Michel und fühlt sich höchst frei und in seinem Recht gesichert bei der constitutionell-monarchischen Staatsform. Aber die Regierung hält die öffentliche Meinung doch nieder — in der constit. Monarchie.

— „Denn die Bauern sind magnifique Kerls und die Soldaten prächtige Jungens!“

Vivat die Constitution!

Ja, die constitutionelle Monarchie ist eine herrliche Staatsform. Denn die Regierung ist an die Volksvertretung gebunden und kann kein Gesetz ohne diese beschließen. Darauf ist der deutsche Michel sehr stolz und fühlt sich höchst frei und in seinem Recht gesichert bei der constitutionellen Staatsform.

Vivat die Constitution!

Und Vivat ein Paragraph 105 der Verfassung!

### Badisches Siegenlied.



Schlaf, mein Kind, schlaf' leis,  
Dort draußen geht der Preuß'!  
Deinen Vater hat er um-  
gebracht,  
Deine Mutter hat er arm  
gemacht,  
Und wer nicht schläft in  
guter Ruh',  
Dem drückt der Preuß' die  
Augen zu.

Schlaf, mein Kind, schlaf' leis,  
Dort draußen geht der Preuß'!

Schlaf, mein Kind, schlaf' leis,  
Dort draußen geht der Preuß'!  
Der Preuß' hat eine blut'ge Hand,  
Die streckt er über's bad'sche Land,  
Und Alle müssen wir stille sein.  
Als wie dein Vater unter'm Stein.  
Schlaf, mein Kind, schlaf' leis,  
Dort draußen geht der Preuß'!

Schlaf, mein Kind, schlaf' leis,  
Dort draußen geht der Preuß'!  
Zu Mastatt auf der Schanz',  
Da spielt er auf zum Lanz',  
Da spielt er auf mit Pulver und Blei,  
So macht er alle Badener frei.  
Schlaf, mein Kind, schlaf' leis,  
Dort draußen geht der Preuß'!

Schlaf, mein Kind, schlaf' leis,  
Dort draußen geht der Preuß'!  
Gott aber weiß, wie lang' er geht,  
Bis daß die Freiheit aufersteht,  
Und wo dein Vater liegt, mein Schatz,  
Da hat noch mancher Preuß' Platz!  
Schrei, mein Kindlein, schrei's:  
Dort draußen liegt der Preuß'!

L. Pfau.

### Vertröstung.



— Hu, wie kalt! Kein Wunder, daß in Deutschland alles Leben, Freiheit und Ehre eingefroren ist.

— Warten Sie nur, wenn 's Eis einmal aufthaut, geht's um so Lebendiger her.

Wir bemerken nachträglich, daß der Artikel in Nr. 47 des Galen'spiegels: „Der neue Wein,“ nicht von dem Stadtpolizeiant, sondern von der Stadtdirection unterdrückt wurde und zwar gegen die Ansicht ersterer Behörde, welche jenen Artikel für völlig unbedenklich hielt.

Die Redaktion.

zunächst nach Baden, wo er als Agitator die Revolution unterstützt; dann muß er ins Schweizer und weiter ins Pariser Exil flüchten. In Abwesenheit wird er wegen *Beleidigung der Staatsregierung* und *hochverräterischer Verschwörung* zu 21 Jahren Zuchthaus verurteilt, mit Vermögensentzug und Aberkennung der bürgerlichen Rechte.

*Das Recht erlag, der Freiheitskampf ist aus,  
Die Sonn' erlosch, die unserm Bund geschienen;  
Das Wetter schlug in unser liebes Haus,  
Und unser Glück liegt unter den Ruinen.*

*Ein Flüchtling bin ich ohne Dach und Land,  
Zum fernen Westen ziehst du mit den Deinen;  
Weit übers Weltmeer reich' ich dir die Hand –  
Wird eine Heimat je uns wieder einen?*

Die «weit übers Weltmeer» hingestreckte Hand war dem eigenen Vater zugedacht, der, wegen der politischen Aktivitäten seines Sohnes vor dem wirtschaftlichen Ruin stehend, notgedrungen hatte nach Nordamerika auswandern müssen. Erst nach der General-Amnestie von 1863 kann Ludwig Pfau wieder in die Heimat zurückkehren, wo er ein Jahr später, zusammen mit Julius Haußmann und Karl Mayer, die Württembergische Volkspartei gründet. Als einer der wenigen 48er bleibt er auch nach der Reichsgründung ein entschiedener Kritiker der preußischen Machtpolitik. Zum 70. Geburtstag wird ihm von seiner Heimatstadt Heilbronn die Ehrenbürgerschaft verliehen. Von seinen Gedichten ist das *Badische Wiegenlied* sein bekanntestes und beliebtestes Gedicht bis heute geblieben:

*Schlaf' mein Kind, schlaf' leis,  
Dort draußen geht der Preuß'!  
Deinen Vater hat er umgebracht,  
Deine Mutter hat er arm gemacht,  
Und wer nicht schläft in guter Ruh',  
Dem drückt der Preuß' die Augen zu.  
Schlaf' mein Kind, schlaf' leis,  
Dort draußen geht der Preuß'!*

#### ANMERKUNGEN:

1 Die «Schwäbische Legion» bestand aus Württembergern, die hauptsächlich aus politischer Überzeugung (nicht selten aber wohl auch aus wirtschaftlichen Gründen) an der Revolution in Baden aktiv teilnahmen, mit dem Ziel, eine Schwäbische bzw. Süddeutsche Republik zu errichten. Anfangs nur etwa 120 Mann stark, wurden später 400–500 Mann in zwei Kompanien aufgeteilt. Als Kommissäre waren etwa Heinrich Loose, Albert



Ludwig Pfau im Zuchthaus; er sitzt am Spinnrad, an dessen Spindel ein Eulenspiegelkopf grinst. So sah ihn die satirische Zeitschrift «Laterne». In Wirklichkeit war er – zu 21 Jahren Zuchthaus verurteilt – in die Schweiz geflohen. Nach der Amnestie kehrte Ludwig Pfau 1863 nach Stuttgart zurück.

- Becher und Bernhard Schifterling tätig. Kommandant war Oberst «Rango» von Westenburg, ein Preuße; Anton Carl Ruff, ein Deserteur aus dem württembergischen Militär, war Hauptmann der einen Kompanie, Theodor Greiner aus Reutlingen Hauptmann der anderen.
- 2 Vgl. Dietrich Uffhausen: «Weh! Närrisch machen sie mich!» Hölderlins Internierung im Autenriethschen Klinikum (Tübingen 1806/07) als die entscheidende Wende seines Lebens. Im «Hölderlin-Jahrbuch», Bd. 24, 1984/85, 306–365.
  - 3 Vgl. Ulrich Maier: «Wer Freiheit liebt ...» Theobald Kerner, Dichter, Zeitkritiker und Demokrat. Weinsberg 1992. Und Ulrich Maier: «Streit im Kernerhaus». Justinus und Theobald Kerner in der Revolution 1848/49. In «Texte und Materialien zum landesgeschichtlichen Unterricht», Heft 11, hrsg. von Karl-Friedrich Wengert und Walter Lemmermeier, Heilbronn 1998, 121–137.
  - 4 Unter der zahlreichen Herwegh-Literatur ist derzeit am aktuellsten: Michael Krausnick: «Die eiserne Lerche». Die Lebensgeschichte des Georg Herwegh. Weinheim/Basel 1993.
  - 5 Von Ludwig Pfau war lange Zeit nichts auf dem Buchmarkt: Jetzt gibt es «Ausgewählte Werke», hrsg. von Rainer Moritz, Tübingen/Stuttgart 1993. – Und das Marbacher Magazin 67/1994 «Ludwig Pfau. Ein schwäbischer Radikaler 1821–1894», von Michael Kienzle und Dirk Mende (Neu-Auflage 1998).
  - 6 Am 27. April 1848 wurde die «Deutsche Legion aus Paris», in Gegenwart von Georg Herwegh, bei Dossenbach von dem 6. königlich-württembergischen Infanterie-Regiment entscheidend geschlagen. Deren Hauptmann war Friedrich Lipp, der nach eigenem Bekunden zehn Jahre zuvor (März 1838) den Steckbrief auf Herwegh verfaßt hatte. Herwegh war in Stuttgart/Ulm wegen Befehlsverweigerung zu vier Wochen Arrest verurteilt worden und konnte der Strafe nur durch Flucht in die Schweiz entkommen (wodurch er sich theoretisch als «Deserteur» bzw. als «Kriegsdienstverweigerer» eine noch viel höhere Strafe einhandelte). Vgl. Friedrich Lipp: «Georg Herweghs viertägige Irr- und Wanderfahrt mit der Pariser deutsch-demokratischen Legion in Deutschland und deren Ende durch die Württemberger bei Dossenbach. Zur Erinnerung an die Zustände im Frühjahr 1848.» Stuttgart 1850, S. 89 f.